

Eine originelle Predigt.

unsern Kindern zugesellt, war ihr Entschluß vollends reif. Sie eilte in den nahen heimatischen Kraal zurück, legte all ihren heidnischen Schmuck ab und eilte uns, die wir inzwischen aufgebrochen waren, mit der Bitte nach, ebenfalls unsere Missionschule besuchen zu dürfen, was ihr natürlich gern gewährt wurde. Bald folgte ein zweites Kind, Anfangs zögernd und schüchtern; doch ein freundlicher Wink und ein paar ermunternde Worte brachten sie schnell näher, dann ging sie mit, so zutraulich und munter, als wäre sie immer bei uns gewesen.

Gegen 5 Uhr abends langten wir wieder in unserm tranten Maris-Stella an. Von unserer kleinen Herde hatten wir nicht nur kein Schäflein verloren, sondern noch zwei neue dazu gewonnen! Dies ließ uns die Besäuernden des weiten Weges leicht vergessen! Ein Gedanke aber drängt sich mir seit jener Zeit immer wieder auf: Welche Erleichterung wäre es für unsern seeleneifrigen Missionär, wenn er an diesen Katechesenstellen, die fast alle ein paar Stunden von Maris-Stella entfernt sind, ein kleines Häuschen hätte und wäre es nur eine erbärmliche Blechhütte, wo er Katechese halten, die hl. Messe lesen und die hl. Sakramente spenden könnte. Es wäre dies um so notwendiger, da in der Nähe verschiedene protestantische Sektensind, die alles aufbieten, das umwohnende Volk an sich zu ziehen. Wir erlauben uns daher, nochmals an den vielerprobten Wohltätigkeitsinn unserer Wohltäter zu appellieren. Des Gebetes unserer schwarzen Neubekehrten, sowie eines ganz besonderen Gottessegens dürfen die edlen Spender stets versichert sein; denn wenn irgendwo auf Erden, so gilt hier das tröstliche Wort des Herrn: „Was ihr einem der Geringsten von meinen Mitbrüdern getan, das habt ihr mir getan!“ Matth. 25, 40.

Eine originelle Predigt.

Rev. P. Alois Majonga, einer unserer schwarzen Priester, hielt einst auf unserer Missionsstation Vourdes, woselbst er über zwei Jahr als Hilfspriester tätig war, eine kaffrische Predigt. Er sprach dabei von der Torheit des Menschen, der sein Herz ans Irdische hängt und darüber die Ewigkeit und die Sorge für sein Seelenheil vergißt. Um nun seinen schwarzen Zuhörern die Sache möglichst anschaulich zu machen, führte er sein Thema folgendermaßen aus:

„Denk dir, mein Christ, du kommst zur Farm eines weißen Mannes. Wie staunest du über den Reichtum, die Schönheit und Fülle, welche dir hier entgegenlacht! So weit dein Auge nur sieht, reihet sich ein wohlbebautes Ackerfeld ans andere: Hier steht der schönste Mais, da Amabele, dort Kirsche, Bohnen, Kartoffeln usw. Zwischen den Zäunen, mitten im saftigen Gras, weidet sein Vieh: Pferde, Ochsen, Kühe, Ziegen und Schafe, so viel, daß du sie kaum alle zählen kannst. Rings um sein Haus ist ein großer Garten; da stehen rechts und links in langen Reihen große, schattige Bäume, auch Obstbäume und Blumen von allen Arten und Farben. Das Wohnhaus selbst ist hoch und breit, gar sauber und rein. Wie glänzen und funkeln die vielen großen Fenster im Sonnenschein! Und erst das Innere! Da liegen Teppiche und Matten am Boden, daß du dir gar nicht getrauest, darauf zu treten, und da stehen Tische und Stühle, Betten und Schränke und hundert andere Sachen, die du in deinem Leben noch

nie gesehen und von denen du weder weißt, wie sie heißen, noch wozu sie dienen. Und die Kleidung des Umlungu (Weihen) mit seiner Weiss und seinen Rinder, wie zierlich, kostbar und schön! Desgleichen ihr Tsch! Was gibt es in solchem Haus zu essen und zu trinken! Beim bloßen Gedanken daran läuft dir das Wasser im Munde zusammen. Und erst sein Geld! — Nun, das läßt er dich nicht sehen; ich aber kann dir versichern, er hat davon einen ganzen eisernen Kasten voll. Nun denke dir aber, der weiße Mann habe keine Religion oder er lebe nicht darnach. Was geschieht mit seiner Seele, wenn er stirbt? Sie wird wie der reiche Praesser in der Hölle begraben, und er, der früher alles in Hülle und Fülle hatte, leidet nun einseitigen Durst in Feuersqual und schreit verzweifelt nach einem Tröpflein Wasser. Immerhin aber bleibt es wahr, einmal, d. h. so lange er lebe, war der Weiße doch glücklich und reich. Er weiß wenigstens, weshalb er in die Hölle kam: weil er die irdischen Güter den ewigen vorgezogen. Was soll ich aber von dir sagen, mein lieber Landsmann, wenn auch in die Hölle kommst? Hastest du nicht schon ein halbe Hölle auf dieser Welt, Not und Glend und Armut von allen Seiten? Wenn ich einmal komme, dich heimzusuchen in deinem Kraal, wo sind da die großen, wohlbestellten Felder, wo die schönen Wiesen und Gärten? Ich sehe nichts als eine rauchgeschwärzte Hölle zwischen Dornengebüsch, Steinblöcken und wildem Gras. Und worin besteht die innere Einrichtung? In einigen schmutzigen Decken, ein paar schwarzen, irdenen Töpfen und sonstigem Gerümpel. Ich frage dich nach deinen Herden, deinem Vieh, und du antwortest mir: „Die Kinderpest hat mir alles geraubt, ich habe nichts mehr als ein paar Ziegen.“ Wo schläfst du: „Auf dem harten Boden, eine alte Decke ist mein Bett, und ein Holzpflod dient mir als Kopfkissen.“ Und wo ist dein Geld? „Ach, Geld“, entgegnest du mir, „wo soll ich armer Mann bares Geld hernehmen? Wenn ich nur wenigstens keine Schulden hätte, so aber muß ich beim weißen Mann schwere Arbeit tun, um meine Gläubiger zu befriedigen.“

Ja, du bist wirklich ein armer Mann und ich bemitleide dich sehr. Doch tröste dich, dieses Leben dauert nur kurze Zeit und dann kommt die schöne, die endlose Ewigkeit in lauter Glück und Freuden im Himmel oben!

Wie, ist aber auch sicher und gewiß? Wie, mein Vetter, wenn du, obgleich ein Christ, lebst wie ein Heide, oder gar noch schlimmer als jener? Wenn du dein Herz ans Irdische hängst, Sünde tust und deinen bösen Lüste frönest? . . . Sag' mir, für was hast denn du den Himmel, der deiner als Erbe wartete, hingegeben? Rein für nichts! Auf Erden warst du schon ein armer, vielgeplagter Mann, und nun sollst du im andern Leben auch noch in die Hölle kommen! So ungefähr sprach der schwarze Prediger zu seinem Landsleuten und wir haben diesen Passus aus seiner Rede hierher gesetzt, da wir glauben, daß auch manche Weiße eine heilsame Lehre daraus ziehen könne.

Aus den Ferien.

Von Schw. Junipera.

Mariazell. — „Bakanz, Ferien“, welche süße Erinnerungen sind doch an die beiden Worte geknüpft! Selbst in späteren Jahren üben sie noch auf